

Effekte und Nebeneffekte des «fairen Handels»

Studie über den Entwicklungsbeitrag bei Kaffeebauern in Bolivien

Eine Untersuchung über bolivianische Kaffeeproduzenten ergibt, dass der «faire Handel» Einkommen und wirtschaftliche Fähigkeiten verbessert. Unsicher sind positive Wirkungen auf Unbeteiligte und auf gesellschaftliche Konflikte.

C. W. Bern, 29. Juni

Der «faire Handel» nimmt für sich in Anspruch, den Produzenten in Entwicklungsländern durch Preisgarantien und Prämien einen Weg aus der Armut zu öffnen. Das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) bejaht diesen Ansatz zur Handelsförderung im Rahmen der wirtschaftlichen Entwicklungszusammenarbeit und unterstützte namentlich den Aufbau der Stiftung Max Havelaar. 15 Jahre nach deren Gründung hat das Seco untersuchen lassen, welches die Effekte konkret sind. Sandra Imhof, Sozialwissenschaftlerin am Institut Swisspeace, und Andrew Lee, Ökonom am Europa-Institut der Universität Basel, haben die Resultate der Studie am Freitag präsentiert.

Einkommen und Fähigkeiten

Untersucht wurde die Lage von Kaffeeproduzenten in einer kleinen Region Boliviens, und zwar einerseits im Kreis zweier Kooperativen, die unter dem Havelaar-Label auch die Schweiz beliefern, andererseits im Einkaufsrayon zweier konventioneller Unternehmen. Das durchschnittliche Nettoeinkommen pro Hektare liegt bei den Fair-Trade-Bauern deutlich höher als bei den Vergleichsgruppen, obschon bei einer von diesen die Erntemenge pro Hektare weit über dem Durchschnitt liegt. Bietet das System einerseits einen gewissen Schutz, so wird andererseits als Faktor der Wettbewerbsfähigkeit hervorgehoben, dass die Mitglieder der Kooperativen, die das Rohprodukt bis zur Exporttreife verarbeiten, dank abwechselnden Tätigkeiten und regelmässiger Weiterbildung mehr Kenntnisse von den Prozessen und dem Marketing haben als die anderen Bauern.

Der Erlös aus dem Preisaufschlag wird weitgehend wirtschaftlich reinvestiert (in Maschinen und eine Lagerhalle), während sich die Fair-Trade-Organisationen mehr soziale Aufwendungen (für Schule und Gesundheitswesen) wünschen, aber den Entscheid der jeweiligen Gemein-

schaft überlassen. Die betrachteten Kaffeebauern gehören zwar zur insgesamt benachteiligten indigenen Bevölkerung, doch liegt ihr Einkommen deutlich über dem allgemeinen Durchschnitt. Die Ärmere, die Erntehelfer, werden von denen, die vom «fairen Handel» profitieren, kaum besser bezahlt als von den anderen Bauern. Der Verband der Zertifizierungsorganisationen wie Max Havelaar will diesen Aspekt nun in seine Standards einschliessen.

Profitieren auch Unbeteiligte?

Ein kritischer Punkt des «fairen Handels» sind die Auswirkungen über die gewissermassen privilegierten Gruppen hinaus. Beim Besuch eines Dorfes bemerkte die Autorin übrigens gewisse Spannungen zwischen den Kooperativen und den Nichtbeteiligten. In der Studie wird die Hypothese aufgestellt, dass ein neuer Akteur (ein «fairer» Abnehmer) in einem von wenigen Einkäufern bestrittenen lokalen Markt die Konditionen für die Produzenten positiv beeinflusse. Tatsächlich erhöhte im untersuchten Fall eines der Unternehmen im Lauf von fünf Jahren die Abnahmepreise stärker, als es der Entwicklung auf dem Weltmarkt entsprach. Dies kann allerdings verschiedene Gründe haben, so dass der Autor Indizien, nicht aber Beweise sieht.

Negativ könnte sich eine durch «faire» Bedingungen stimulierte Mehr- oder Überproduktion auswirken. Im regionalen Rahmen wäre dies aber kaum spürbar. Im untersuchten Gebiet wurde der Anbau von Kaffee allgemein ausgedehnt. Die Fair-Trade-Organisationen favorisieren demgegenüber Investitionen in die Qualität. Sie können ihren Partnern aber insofern keine Strategie aufzwingen, als sie nicht die einzigen Abnehmer sein und keine extreme Abhängigkeit von diesem Absatzkanal schaffen wollen. Als Positivum lässt sich im Übrigen festhalten, dass die Bauern der Kooperativen – immer nach eigenen Angaben – im Gegensatz zu den anderen ihre Betriebe kaum durch Anbau von Koka diversifizieren.

Vage bleiben, wohl gezwungenermassen, die Konklusionen zur Frage, ob der «faire Handel» sozialen Konflikten vorbeuge. Die Besserstellung indigener Bauern könnte dafür sprechen. Belegen liess sich die Annahme in der relativ ruhigen Region aber nicht.